

Die schweizerische Neutralität vor dem ersten Weltkrieg

Autor(en): **Kurz, H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **136 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-46167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schweizerische Neutralität vor dem ersten Weltkrieg

Oberst i Gst H. R. Kurz

Hinweise zu einer grundlegenden Untersuchung

Gefördert von der Einsicht in die bedenkliche Lückenhaftigkeit der Erforschung unserer neueren und neusten Geschichte und erleichtert von einer wesentlich großzügigeren Einsichtgewährung in die offiziellen Archive, sind in den letzten Jahren eine erfreuliche Zahl wertvoller historischer Untersuchungen erschienen, die in mancher Hinsicht neues Licht auf die entscheidenden Vorgänge unserer jüngeren Geschichte werfen. Der zweite Weltkrieg ist – auffallend viel umfassender als der erste – erforscht, die Frontenbewegungen der Zwischenkriegszeit sind soeben auf eindruckliche Weise geklärt worden, und über den Generalstreik von 1918 dürfte heute, soweit dies überhaupt möglich ist, ein abschließendes Bild geschaffen sein. Aufschlußreiche Untersuchungen liegen nun auch über die internationalen Beziehungen unseres Landes zu den großen Mächten in den Jahrzehnten vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs vor, so insbesondere zu dem wilhelminischen Deutschland, zu der österreichisch-ungarischen Monarchie und zu Großbritannien. Eine Sonderstellung innerhalb dieses letzteren Kreises von Untersuchungen über das Verhältnis der Schweiz zu den europäischen Mächten nimmt die unlängst erschienene Darstellung von *Adolf Lacher* ein (*Adolf Lacher, «Die Schweiz und Frankreich vor dem ersten Weltkrieg»*, Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel 1967). Der besondere Wert dieser Arbeit beruht einerseits auf der umfassenden Gründlichkeit, mit welcher hier ein riesiger Stoff zu einem eindrucklichen Gesamtbild gestaltet worden ist, andererseits aber auch auf der überragenden Bedeutung, die dem Verhältnis zum französischen Nachbarn für die außenpolitische Stellung der Schweiz vor dem großen Umbruch des Krieges von 1914 bis 1918 zukommt.

Während Jahrhunderten hatte die Eidgenossenschaft besonders enge Beziehungen zu Frankreich unterhalten, das sich in der selbstverständlichen Rolle des Dominators sah, der gewohnt war, im kleinen Nachbarland seinen politischen Willen durchzusetzen. Obgleich starke affektive Bindungen auch weiterhin fortbestanden, begann sich der junge schweizerische Bundesstaat nach 1848 immer mehr aus der französischen Vormundschaft zu lösen, ein Vorgang, der durch den Machtanstieg und den wachsenden Einfluß Deutschlands, insbesondere nach seinen Erfolgen im Krieg von 1870/71, erheblich gefördert wurde.

In den Jahren nach 1871 und namentlich nachdem anfangs der achtziger Jahre Bismarck das europäische Machtgefüge neu geordnet hatte, geriet die Schweiz immer deutlicher in das Spannungsfeld der beiden rivalisierenden Nachbarmächte Deutschland und Frankreich, die sich um ihre Gunst bewarben. Die Jahrzehnte schweizerischer Außenpolitik vor dem ersten Weltkrieg standen ganz im Schatten der deutsch-französischen Rivalität und wurden von dieser gezeichnet. Dabei war Deutschland immer wieder die aktivere Seite, welche die Initiative an sich riß. Aus dem französischen Streben um die Erhaltung seiner schwindenden Vorrangstellung ist das Mißtrauen gegenüber der Schweiz zu verstehen, das die Haltung Frankreichs in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende kennzeichnet. – In der Schilderung, die Lacher von dieser Auseinandersetzung gibt, verdienen *drei Problemgruppen* besondere Beachtung.

Einmal zeigt die Untersuchung, die sich auf die Zeit von 1883 bis 1914 bezieht, keineswegs einen gradlinigen Verlauf der Geschehnisse, sondern ein auffallendes Auf und Ab mit rasch folgen-

den Wechseln im Vorrang der einen Macht gegenüber der andern. Diese wurden von politischen Spannungen, kleineren oder größeren Affären und internen Machtkämpfen ausgelöst und bewirkten immer wieder politische Neuorientierungen. In dem Kampf zwischen zwei Mächten, die sich weitgehend die Waage hielten, erlangte die Schweiz eine unverhältnismäßig große politische und vor allem militärpolitische Bedeutung, die nicht ungefährlich war und die sich in schweizerischen Reaktionen äußerte, die wir aus heutiger Sicht als in keinem Verhältnis zu der Kräfterelation stehend und teilweise als reichlich anmaßend empfinden. Das *traditionelle Lebenselement der schweizerischen Außenpolitik: die europäische Gleichgewichtslage*, wird in dieser Epoche besonders deutlich. Immerhin wurde diese Gleichgewichtssituation in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg mehrfach deutlich durch das Hinzutreten eines Dritten, nämlich des erstarkenden Italiens, gestört. Das erste bedeutende Auftreten Italiens als Machtfaktor erfolgte mit dem Beitritt zum Dreibund Deutschland-Österreich-Italien (1882). Nun stand Frankreich einer Tripelallianz gegenüber, womit die Haltung der Schweiz für Frankreich von vitaler Bedeutung wurde. Später brachte die mehr von seinen unmittelbaren Interessen als von seiner Bündnistreue bestimmte Haltung Italiens als Dreibundspartner immer wieder Wechsel seiner Position, die sich auch auf die Schweiz auswirken mußten: Gegenüber Italien als Vollpartner des Dreibundes hatte sich die Schweiz im Fall eines deutsch-französischen Krieges auf ein aktives Zusammenwirken deutscher und italienischer Truppenverbände vorzusehen, das unter Benützung schweizerischen Staatsgebietes seitens italienischer Truppen vor sich gehen konnte. Diese Gefahr fiel in den Perioden weg, in welchen Italien insgeheim mit Frankreich liebäugelte; immerhin erhielt in dieser Lage die Savoyenfrage für die Schweiz neue Aspekte. Gleichzeitig veranlaßte das Hinüberschwenken Italiens an die Seite Frankreichs die Schweiz, sich militärisch vermehrt an Deutschland und Österreich anzulehnen, was wiederum das Mißtrauen Frankreichs weckte. Abgesehen von den großen politischen Vorgängen – Wohlgemuth-Handel mit Deutschland und Handelskrieg mit Frankreich –, dürfte in der schwankenden politischen Haltung Italiens eines der Hauptmotive für das politische und militärisch-planerische Reagieren der Schweiz in der kritischen Zeit gelegen haben.

Zum zweiten sind die Untersuchungen Lachers bedeutsam für die *Entwicklung des Neutralitätsdenkens* in der Schweiz im Vorfeld des ersten Weltkriegs. Das Hin- und Hergerissensein zwischen den Einflüßbereichen mächtiger Nachbarn, die unter immer wieder sich ändernden Voraussetzungen versuchten, in der Schweiz einen Vorrang zu erlangen, das «Spielen» innerhalb der wechselnden europäischen Gleichgewichtslagen, brachten stets aufs neue die Versuchung, die Neutralität allzusehr nach Gesichtspunkten der Opportunität zu handhaben. In diesem Spannungsfeld der Kräfte wurden von der politischen und militärischen Führung der Schweiz – vornehmlich der letzteren! – mehrfach Maßnahmen erwogen und vorbereitet, die nicht frei von Parteinahme für die eine beziehungsweise gegen die andere Parteigruppe waren. Mit heutigen Augen müssen wir darin gefährliche Einbrüche in das neutralitätsrechtliche Prinzip der Gleichbehandlung erblicken, wenn sie auch nicht im Widerspruch zu den damaligen Auffassungen gestanden haben dürften. Die berechnende Bündnispolitik aller drei Generalstabschefs der damaligen Zeit, die in den Jahren vor dem Krieg bis zu eigentlichen Militärabkommen gediehenen Verhandlungen mit den Generalstäben Österreichs und Deutschlands sowie das Präventivkriegsdenken sind für diese Haltung der Schweiz kennzeichnend. Die Erfahrungen des ersten und zum Teil auch jene des zweiten Weltkriegs haben die Gefahren dieser Haltung deutlich gezeigt. Die von

Lacher beschriebene Epoche ist ein interessantes Zwischenstadium auf dem Weg der Schweiz zu der korrekten Neutralität, deren wir uns heute befeißigen. Es zeigt erneut und in eindrucklicher Weise, wie sehr jede Fortentwicklung der Neutralität in der Richtung auf eine Verfeinerung der Begriffe und damit auch einer Beschränkung der Bewegungsfreiheit des neutralen Staates hinausläuft.

Schließlich wird in der Arbeit Lachers auch der interessante geschichtliche Prozeß der *Loslösung der Schweiz von der Bevormundung seitens der Großmächte* deutlich. Diese Entwicklung ist mit dem ersten Weltkrieg im wesentlichen abgeschlossen worden. Dem heutigen Betrachter erscheint es als erstaunlich, wie stark der junge Bundesstaat während langer Zeit vom Ausland beeinflußt wurde, mit andern Worten, wie sehr es die Großmächte als selbstverständlich erachteten, die Schweiz als Werkzeug ihrer Politik zu benützen und hier ihren politischen Willen durchzusetzen. Ihre Botschafter und Gesandten und deren Gehilfen (Militärattachés!) mischten sich recht hemmungslos in die schweizerische Politik ein und suchten in der Schweiz mit zulässigen und andern Methoden ihre machtpolitischen Ziele zu erreichen. Der erste Weltkrieg hat auch hier einen Wandel gebracht. Wir würden diese Übergriffe heute nicht mehr hinnehmen; der Begriff der Souveränität – als Korrelat zur Neutralität – hat eine bedeutende Festigung erfahren. Allerdings sind unsere Nachbarstaaten auch keine Großmächte mehr!

Im Verhältnis der Schweiz zu Frankreich lassen sich für die von Lacher untersuchte Zeit deutlich *drei Phasen* unterscheiden:

1. Die achtziger Jahre, in denen das Verhältnis der Schweiz zu Frankreich gut war, obgleich der nach dem Erfolg im Krieg von 1870/71 einsetzende Einfluß Deutschlands immer stärker fühlbar wurde. Dieser Einfluß flaute allerdings infolge der schweizerisch-deutschen Spannungen im Wohlgemuth-Handel vorübergehend stark ab, so daß während einiger Jahre eine stärkere Anlehnung der Schweiz an Frankreich erfolgte.

2. Der in den Jahren 1893 bis 1895 ausgetragene schweizerisch-französische Handelskrieg brachte eine erhebliche Abkühlung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und damit eine erneute Hinneigung der Schweiz zu Deutschland.

3. Um die Jahrhundertwende und in den Jahren vor Kriegsausbruch verbesserte sich das Verhältnis zu Frankreich wieder. Immerhin blieb auf französischer Seite ein deutliches und keineswegs unbegründetes Mißtrauen gegenüber der Handhabung der Neutralität seitens der Schweiz bestehen, ohne daß es deswegen zu besonderen Spannungen gekommen wäre.

Aus den Geschehnissen in diesen drei geschichtlichen Epochen und den darin auftretenden Wandlungen in der politischen Haltung der Schweiz seien im folgenden einige vor allem militärisch bedeutsame Aspekte herausgegriffen.

1. Mit der Entstehung des Dreibundes im Jahr 1882 wurde die Schweiz in ihrer Nachbarschaft zwei ungleichen Mächtegruppen gegenübergestellt: Auf der einen Seite stand das isolierte Frankreich, auf der andern Seite die Dreierallianz Deutschland-Österreich-Italien. Dennoch beurteilte der damalige schweizerische Generalstabschef Pfyffer von Altshofen Frankreich als den politisch aktiveren und darum gefährlicheren Nachbarn. Aus dieser Beurteilung plante er für den Fall eines neuen deutsch-französischen Krieges einen Westaufmarsch der schweizerischen Armee. Anfangs der neunziger Jahre suchte Frankreich dieser Haltung der Schweiz mit einer Politik der Annäherung zu begegnen, mit der es die Schweiz aus der Einflußsphäre des Dreibundes zu lösen versuchte. Diese französischen Bestrebungen wurden durch

die Aktivierung und Festigung des Dreibundes in den Jahren 1887/88 unterstützt, aus der für die Schweiz unmittelbare Gefahren erwachsen. Solange es Italien mit seiner Dreibundpartnerschaft ernst nahm, spielten italienische Militärkreise immer wieder mit dem Gedanken eines Durchmarschs italienischer Truppen durch das schweizerische Mittelland, um sich auf diesem Weg an der deutschen Westfront mit dem deutschen Bündnispartner zu vereinigen und gemeinsam mit diesem offensiv gegen Frankreich vorzugehen – ein Plan, der von Bismarck allerdings von Anfang an als phantastisch und undurchführbar bezeichnet wurde. Zum zweiten wurde die Annäherung der Schweiz an Frankreich durch die Verstimmung gefördert, welche in der Schweiz die schroffe deutsche Haltung in der Affäre des Polizeispitzels Wohlgemuth bewirkte (1889).

Der Gefahr eines gemeinsamen deutsch-italienischen Angriffs gegen Frankreich, der unter Verletzung der schweizerischen Gebietshoheit ausgelöst werden konnte, wollte Pfyffer mit einem sofortigen schweizerischen Präventivangriff in die Poebene zuvorkommen. An diesen Präventivkriegsplänen gegen Italien hielt auch der Nachfolger Pfyffers als Generalstabschef, Oberstdivisionär Keller, fest; sie fanden Ende der achtziger Jahre die volle Zustimmung der politischen wie auch der militärischen Spitzen der Schweiz. In ihnen kommt nicht nur eine auffallende Geringschätzung der italienischen Heeresmacht, sondern auch eine erhebliche Überschätzung der eigenen militärischen Möglichkeiten zum Ausdruck. – Frankreich, das über diese schweizerischen Pläne vertraulich informiert wurde, war natürlich gerne bereit, ihnen zuzustimmen, da sie ihm im Kriegsfall eine willkommene Entlastung gebracht hätten. So bewirkten die italienischen Durchbruchsabsichten durch die Schweiz eine vermehrte Anlehnung der Schweiz an Frankreich, das sich dadurch erkenntlich zeigte, daß es der Schweiz seine guten Ratschläge für die Befestigung der schweizerischen Südgrenze anbot.

2. Der unglückliche französisch-schweizerische Zoll- und Handelskrieg der Jahre 1893 bis 1895 und die Haltung Frankreichs in der Savoyenfrage bewirkten ein Zerwürfnis mit dem westlichen Nachbarn und ein erneutes Hinüberschwenken zu Deutschland. Diese Annäherung an Deutschland erfolgte unter verschiedenen Begleitumständen, welche das französische Mißtrauen wecken mußten. Einmal war es die betont prodeutsche Haltung des damaligen Oberstdivisionärs und späteren Generals Ulrich Wille, die in Frankreich Unwillen erregte. Verärgerung bewirkte auf französischer Seite auch die in jenen Jahren von maßgebenden schweizerischen Stellen vertretenen Auffassungen über Begriff und Bedeutung der schweizerischen Neutralität. Diese zeigen in verschiedenen Formen das Bestreben, sich von jedem starren Neutralitätsformalismus loszulösen, mit dem Ziel, die Schweiz im Fall einer Verletzung ihrer Neutralität nicht ohne weiteres zum verbündeten des Gegners ihres Angreifers werden zu lassen. Vielmehr müsse sich die Schweiz vorbehalten, so wurde damals argumentiert, sich je nach den Verhältnissen mit jener Mächtegruppe zu verbinden, die ihr größere Vorteile verspreche. Voraussichtlich werde der Angreifer der Schweiz der Stärkere der beiden Parteien sein; in dieser Lage wäre es widersinnig, wollte sich die Schweiz auf die Seite des Schwächeren schlagen und sich für diesen opfern. Sie müsse sich das Recht vorbehalten, nötigenfalls sogar mit ihrem Angreifer gemeinsame Sache zu machen. Namentlich ein im Jahr 1892 von Generalstabschef Keller ausgearbeitetes Memorial – es wurde später mehrmals ergänzt und präzisiert – stellte fest, daß zwar im Fall eines Angriffs auf die Schweiz in erster Linie an ein Bündnis mit dem Gegner des Angreifers zu denken sei, daß jedoch auch eine Kriegsalianz mit dem Angreifer durchaus in Frage komme. Als

Vorarbeit für den Allianzfall der Schweiz nach dem Wegfall der Neutralität arbeitete Keller sogenannte «Punktationen» eines Bündnisvertrags aus, an die man sich im praktischen Fall halten konnte. – Über die Frage, ob die Schweiz berechtigt sei, sich im Kriegsfall ohne weiteres mit dem Stärkeren zu verbünden, unabhängig davon, ob er als Gegner des Angreifers der «natürliche Verbündete» wäre oder ob er sogar der Verletzer unserer Neutralität sei, entbrannte in jener Zeit in unserem Land eine ausgedehnte Diskussion, an der sich neben Politikern und Militärs auch führende Hochschullehrer, wie Bluntschli, Hilty und Schweizer, beteiligten. Erst Sprecher, als Nachfolger Kellers, wickelte in einem grundlegenden Memorial von 1906 entschieden vom Gedanken einer Allianz mit dem Angreifer ab.

Diese zum Teil offen geführten und zum Teil von der französischen Spionage beigebrachten Ansichtsäußerungen – die Memoriale Kellers von 1892 und 1896 waren dem französischen Geheimdienst in die Hände gefallen! – erweckten in Frankreich den festen Eindruck, daß sich die Schweiz im Fall einer Verletzung ihrer Neutralität auf die Seite des Dreibundes stellen werde, selbst dann, wenn dieser die Neutralität verletzt haben sollte. Diese Annahme fand ihren Niederschlag im französischen Operationsplan XII vom Februar 1893, der von der Verletzung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland ausging und entsprechende Gegenmaßnahmen gegen die Schweiz vorsah. Aber schon der Operationsplan XIII vom Herbst 1893 ließ die «Variante Schweiz» wieder fallen – inzwischen war auch der Handelskrieg zu Ende gegangen. Aus ähnlichen Überlegungen bekämpfte Frankreich auch die gegen die Jahrhundertwende erneut einsetzenden Bestrebungen um eine vermehrte Zentralisation des schweizerischen Wehrwesens, da es glaubte befürchten zu müssen, daß eine Erhöhung der Schlagkraft der schweizerischen Armee Deutschland zugute käme.

Als im Jahr 1902 zwischen Italien und der Schweiz wegen des Silvestrelli-Handels politische Spannungen auftraten, wurden die Operationspläne Pfyffers gegen Italien wieder hervorgeholt. Unter Generalstabschef Keller lebten selbst die reichlich überheblichen Ansprüche der Schweiz auf das Veltlin und Como wieder auf. Auch wenn diese Pläne nicht gegen Frankreich gerichtet waren, bewirkten sie hier doch deutliches Mißbehagen. Die darin zum Ausdruck kommende aggressive Haltung der Schweiz, im Verein mit der gewandelten Neutralitätsauffassung, die eine Allianz mit dem Stärkeren anstrebte, wobei offensichtlich an Deutschland gedacht wurde, gaben in Frankreich Anlaß zu Befürchtungen.

Sprecher hielt an den Kellerschen Angriffsplänen gegen Oberitalien fest; auch er wollte italienischen Operationen gegen die Bündner Pässe und das Tessin mit einer sofortigen schweizerischen Offensive in Richtung auf Mailand entgegenzutreten. Hierüber führte Sprecher eingehende Generalstabsbesprechungen mit dem österreichischen Dreibundspartner Italiens, in denen weitgehende Pläne für ein gemeinsames österreichisch-schweizerisches Vorgehen ausgearbeitet wurden. Diese Vorbereitungen, die wiederum nicht geheim blieben, wurden von Frankreich allerdings nicht allzu ernst genommen, da es einen geheimen Neutralitätsvertrag mit Italien geschlossen hatte und daher wußte, daß Italien keine Operation innerhalb des Dreibunds plante, welche die Verwirklichung der schweizerischen Pläne hätte provozieren können. Die schweizerisch-österreichischen Generalstabsverhandlungen wurden somit von den französisch-italienischen Geheimgesprächen weitgehend neutralisiert.

3. Wenn sich auch nach der Beendigung des Handelskriegs die schweizerisch-französischen Beziehungen wesentlich besserten, blieb doch bis zum Kriegsausbruch von 1914 auf französischer

Seite ein gewisses Mißtrauen gegen die Schweiz bestehen. Dieses hatte seine Ursache zu einem guten Teil im Einfluß Willes und in der Haltung des Generalstabschefs von Sprecher, der – wie seine Vorgänger – die Hauptgefahr für die Schweiz bei Frankreich und Italien erblickte. Seine Beurteilung veranlaßte Sprecher, sich militärisch eng an Deutschland und Österreich anzulehnen; mit deren Heeresleitungen wurden eingehende geheime Absprachen getroffen. Diese Bündnisvereinbarungen der militärischen Spitzen, von denen die politischen Instanzen keine Kenntnis hatten, wurden vor allem vom britischen Militärattaché in Rom und Bern, Delmé Ratcliffe, erkannt und den befreundeten Regierungen gemeldet. Das einseitige Vorgehen Sprechers hat das französisch-schweizerische Verhältnis erheblich belastet, wenn sich auch die nach der Marokkokrise einsetzende französisch-italienische Annäherung mildernd auswirkte.

Aber auch im Verhältnis der Schweiz zu Deutschland blieben vorerst Spannungen nicht aus. Der Rückkauf der Gotthardbahn sowie andere kulturelle und wirtschaftliche Gründe verursachten in den Jahren 1908 bis 1912 mehrmals Mißstimmungen, die erst mit dem Kaiserbesuch von 1912 überwunden wurden. Der Besuch Wilhelms II. in der Schweiz führte zu engen Beziehungen der beiderseitigen Generalstäbe, die naturgemäß auf französischer Seite ernste Bedenken weckten. Man suchte ihnen dadurch zu begegnen, daß der deutsch-schweizerischen Militärgemeinschaft entgegengewirkt und versucht wurde, an ihre Stelle eine französisch-schweizerische Front zu stellen. Solche Bemühungen erhielten dadurch zusätzlichen Auftrieb, daß sich Italien nach dem Jahr 1912 wegen Differenzen mit Frankreich in Kolonialfragen wieder vermehrt dem Dreibund zuwandte. Französische Befürchtungen, daß Deutschland im Pruntrutertal Zipfel und vor allem im Badischen Bahnhof von Basel Übergriffe gegen die schweizerische Neutralität beabsichtige – die Vergrößerung des Bahnhofs bestärkte Frankreich in seinem Mißtrauen –, fanden ihren Niederschlag in dem berühmten französischen Operationsplan XVII vom Frühjahr 1913, der bei Kriegsbeginn die sofortige Zerstörung des Badischen Bahnhofs befahl. In der Unbedingtheit, mit welcher dieser Zerstörungsbefehl für eine auf schweizerischem Gebiet liegende Bahnanlage erteilt wurde, lagen für die Schweiz bedeutende Gefahren. Der Befehl wurde erst am 4. August 1914 formell aufgehoben.

Die auf umfassenden Archivstudien beruhende Untersuchung Lachers ist höchst verdienstvoll. Neben den militär- und neutralitätspolitischen Gesichtspunkten, die hier in Stichworten herausgegriffen wurden, verdienen auch seine sehr eingehenden Darstellungen der Savoyer Frage sowie der französisch-schweizerischen Eisenbahnpolitik Interesse. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit und ihre Ergebnisse, die heute noch in einer meist nur dem Fachhistoriker geläufigen wissenschaftlichen Sammlung liegen, den Weg in eine breitere Geschichtsschreibung finden. Es geht hier um ein Stück jüngerer Vergangenheit unseres Landes, das so stark in die heutige Zeit hineinwirkt, daß es zur eigentlichen Zeitgeschichte wird, deren Kenntnis zum Verständnis der Gegenwart notwendig ist.

*«Wir haben erfahren, daß die Hoffnung, beim Herannahen der Kriegsgefahr die Lücken in der Ausbildung und Ausrüstung unserer Armee immer noch ausfüllen zu können, ganz trügerisch ist.»
(Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Postulat Sträuli betreffend die Ersparnisse im Militärwesen, 1922)*
